

JUGOSLAWIEN

SKOPJE

Armee antwortet nicht

Jugoslawiens Präsident auf Lebenszeit, Josip Broz-Tito, stand in der Katastrophen-Stadt Skopje vor dem Hotel „Makedonija“. Fragte Tito: „Hier hat man wohl völlig vergessen, den Beton zu armerieren?“

Lazar Koliševski, Chef der jugoslawischen Volksfront, nickte hilflos. Seine Miene hellte sich auch nicht auf, als der Präsident nachhakte: „Warum wird hier eigentlich nicht gearbeitet?“ Und, nach einem kurzen Augenblick: „Eine Katastrophe hätte uns eigentlich genügt. Aber nun auch noch dieses Chaos!“

Die Szene in der Skopjer Straße „Orce Nikolov“ verrät in der vorvergangenen Woche Titos Zorn über das Versagen der jugoslawischen Militärbehörden, das bisher keine Zeitung des Landes erwähnen dürfte: Zur gleichen Zeit, da die US-Armee binnen 24 Stunden mit einer ganzen Lazarettabteilung von 200 Ärzten und Pflegern den eingeschlossenen von Skopje auf dem Luftwege zu Hilfe eilte, verharrte Jugoslawiens stolze Volksarmee Gewehr bei Fuß.

Titos marschbereite Soldaten kamen zum Einsatz in der vom Erdbeben zerstörten mazedonischen Stadt zu spät, obwohl sie reichlich Gelegenheit gehabt hatten, rechtzeitig einzugreifen:

Um 5.15 Uhr am 26. Juli waren in Skopjes Stadtteil „Mala ciganka“ (Kleines Zigeunerquartier) die ersten Bilder von den Wänden gefallen. Innerhalb von zwei Minuten und 57 Sekunden bildeten sich quer durch die Stadt zwei zehn Zentimeter breite und 200 Meter lange Klüfte. Von rund 46 000 Wohnungen der 170 000-Menschen-Stadt Skopje lagen 35 000 in Trümmern; unter den Trümmern lagen 2000 Menschen.

Während aus den Betten geschleuderte Menschen nackt und blutend durch die Straßen rannten und Feuersbrünste ausbrachen, behielt ein Mann seine Gelassenheit: Gojko Nikolic, der Sanitätschef von Skopje. Bereits um 5.25 Uhr versammelte er seine Mitarbeiter.

Die Regierung in Belgrad war zu diesem Zeitpunkt noch ahnungslos. Lediglich das dortige Seismographische Institut hatte 19 Minuten und 15 Sekunden nach 5 Uhr eine Reihe von starken, rund 320 Kilometer entfernten Erdstößen registriert. Belgrads Behörden warteten bis 5.58 Uhr, ehe sie endlich, nach einem erneuten Erdstoß, die schlaftrunkenen Mitglieder der jugoslawischen Regierung aus den Betten holten.

Radio Skopje, trotz der Katastrophe betriebsfähig geblieben, sorgte für Aufklärung. Doch da im Rundfunkgebäude keine Informationen eintrafen, beschränkte sich der Sprecher auf allgemeine Aufrufe an die Bevölkerung — Aufrufe, die auch von den Empfangsstationen der jugoslawischen Volksarmee gehört wurden.

Doch vergebens wartete Belgrad auf Funksprüche der Volksarmee, die sich

gerade in Mazedonien unweit von Skopje in ungewöhnlicher Dichte konzentriert hatte: Während an der bulgarischen Grenze zehn divisionsähnliche Verbände von jeweils 5000 Mann auf Friedenswacht gegen den volkssozialistischen Nachbarn standen, operierten an der albanischen Grenze 600 000 Angehörige militärischer und paramilitärischer Verbände.

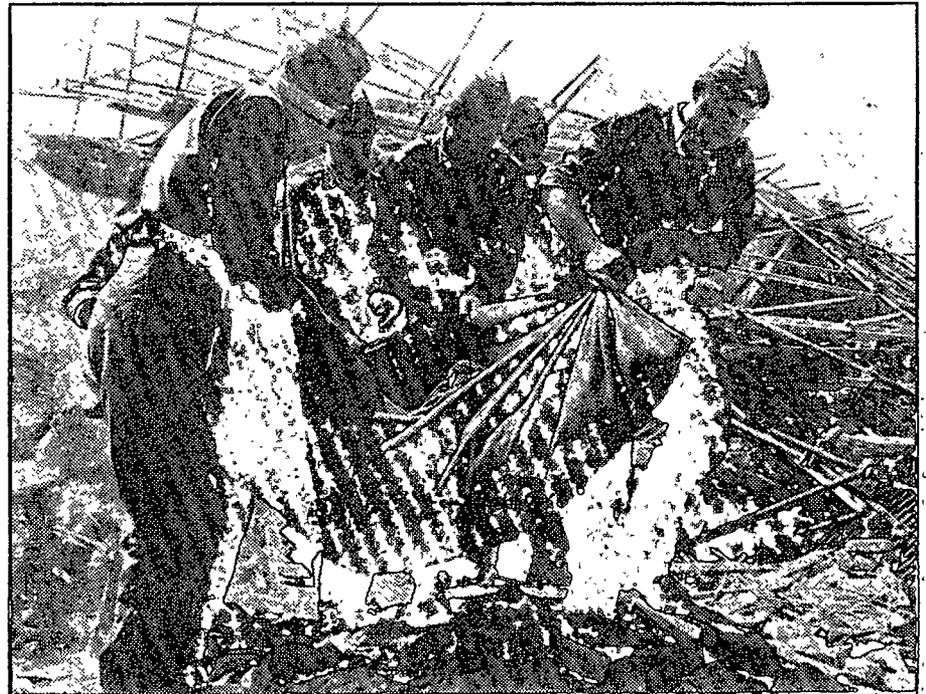
Die Volksarmee schwang jedoch weiterhin, obwohl inzwischen Blutbanken in allen Teilen des Landes ihre Pforten geöffnet hatten. Um 10 Uhr morgens bildeten sich in den Hauptstädten Serbiens, Kroatiens und Sloweniens vor den Krankenhäusern derart lange Schlangen von Blutspendern, daß die Verpackungs- und Flaschenfabriken zu Sonderschichten aufgerufen werden mußten.

Die Komitees des jugoslawischen Roten Kreuzes tagten in Permanenz. Doch Aufschluß über die Lage in Skopje erhielten sie nicht. Um 13.45 Uhr endlich, als in Skopje schon ein verheerender Mangel an Medikamenten herrschte, entschloß sich eine zweiköpfige Kund-

Funkamateure des Laibacher Klubs „Triglav“, ab und unternahm in Skopje, was Aufgabe der Volksarmee gewesen wäre: Sie errichtete eine provisorische Sendestation und nahm mit zwanzig Amateurfunkstationen im ganzen Lande Kontakt auf.

Erst jetzt — zwei Tage nach dem Unglück — griff die Volksarmee ein. Ihre erste Maßnahme: ein Aufruf an die Bevölkerung, in der Nacht die Straßen zu räumen. Doch da man auch vergessen hatte, Trinkwasserreserven anzulegen, und die hohe Temperatur (32 Grad) die Verwesung der noch unter den Trümmern liegenden Leichen beschleunigte, hatte ein großer Teil der Bevölkerung die Stadt ohnehin längst verlassen.

Statt nun einen Masseneinsatz der Truppe zu organisieren, der es wohl gelungen wäre, die mehr als 1000 eingeschlossenen und Verschütteten zu bergen, setzte die Armee nur 4600 freiwillige Helfer ein. Klopfzeichen aus dem verschütteten Tunnel des Hauptbahnhofs blieben unbeantwortet. Die jugoslawische Luftwaffe konnte sich nur



Jugoslawische Soldaten in Skopje: Nach dem Erdbeben eine zweite Katastrophe

schaftergruppe des slowenischen Roten Kreuzes, selbst zu recherchieren.

Was die Slowenen vorfanden, kam einer zweiten Katastrophe gleich: Einzelne Angehörige der Volksarmee irrten ziellos zwischen den Trümmern umher; bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie lediglich zweihundert auf den Straßen liegende Leichen geborgen.

„Wir fanden nicht einmal Zelte für unser Personal und für das Material vor“, meldete Sloweniens prominentester Arzt, Professor Bogdan Breclj. „Es gibt keine Energiespender, mit denen wir unsere Apparaturen betätigen können, keine Röntgenapparate und keine Sterilisationsmöglichkeiten.“

Unter dem Eindruck dieses Berichts reiste eine zweite Kundschaftergruppe,

zum Einsatz von zwölf Mannschaften entschließen.

Die Armee erwachte erst zu voller Aktivität, als das Gerücht umging, die Soldaten seien nicht einmal in der Lage, der Plünderung in Skopje Herr zu werden.

So waren drei Männer aus dem albanischen Grenzgebiet bereits eine halbe Stunde nach der Katastrophe in Skopje eingetroffen, um sich auf private Weise zu holen, was von der Stadt übriggeblieben war.

Die Heeresleitung zeigte sich daraufhin bemüht, die Fama von der allzeit zum Gegenschlag bereiten jugoslawischen Volksarmee zu retten: Der Stab der Volksarmee in Skopje ließ verkünden, die drei Plünderer seien auf der Stelle erschossen worden.